

# Wien – ein Fall für die Stadtpsychologin

Städte sind lebendige Wesen, sagt Wiens erste Stadtpsychologin, Cornelia Ehmayer. Und was macht das Wesen von Wien aus? Unter anderem den Genuss im Leiden.

Von Silvia Höner, Wien

Die Stadtpsychologin reagiert erfreut. Ja, bestätigt sie, «Wien hat vor allem im Winter einen depressiven Zug, etwas, das einen hinabzieht.» Doch dieser Befund scheint sie keineswegs zu bekümmern. Ganz im Gegenteil: «Wir lieben diesen Zustand, wir finden den Genuss im Leiden.» Und ihrer Befragten, die froh ist, gerade ihren ersten Wiener Winter überlebt zu haben, empfiehlt sie, sich im kommenden Winter dem Gefühl des Leidens hinzugeben und dabei dessen melancholisch-schöne Seiten zu entdecken und gebührend zu zelebrieren.

In der Schweiz, so hat Cornelia Ehmayer konstatiert, werde die Frage «Wie geht es Ihnen?» fast immer mit «gut» beantwortet. Sie findet diesen Zwang zum Wohlgehen etwas anstrengend. In Wien hingegen bekomme man auf dieselbe Frage meist eine ganze Reihe von Klagen zu hören, denn: Die Wiener «raunen und sudern» furchtbar gern. Dabei steht das lustvolle Leiden und Schimpfen der Einheimischen in einem krassen Widerspruch zur Aussensicht auf diese Stadt, die auf den internationalen Ranglisten der Lebensqualität regelmässig einen der ersten Plätze einnimmt.

Aber so sind sie eben, die Wiener, schimpfen, jammern und lassen doch alles, wie es ist. Auch die Stadtpsychologin kommt nicht umhin, in diesem Zusammenhang auf das flächendeckende Prob-



BILD: EGINE HENDRICHSTANDAARD

Cornelia Ehmayer will den Wienern Mut machen, Neues zu probieren.

lem der Hundstrümmerl zu verweisen, das in Zeiten des Wahlkampfes, wie sie jetzt gerade in Wien herrschen, wieder einmal Hochkonjunktur hat, ohne dass irjemand ernsthaft eine Wende zum Besseren erwartet. «Ein zumindest ambivalentes Verhältnis zu Fäkalien» attestiert Ehmayer ihren Mitbürgern, doch diese Art von Analyse ist, wie sie amüsiert betont, nicht ihr Fach.

## Mitverantwortung und Mitgestaltung

Vielleicht gerade, weil Wien aus ihrer Sicht eine langsame, konfliktscheue, in Hierarchien verhaftete, Veränderungen als bedrohlich empfindende Beamtenstadt ist (in Bern hat Ehmayer übrigens eine verwandte Stadtseele entdeckt), hat sich die heute 37-jährige schon während ihres Psychologiestudiums mit dem Schwerpunkt Umweltpsychologie für das In-Gang-Setzen von Beteiligungsprozessen interessiert, wie sie die Römer Pro-

fessorin Donata Francescato mit ihrer gemeindepsychologischen Methode entwickelt hat. Aus dem Begriff Community Psychology leitet sich denn auch Cornelia Ehmayers heutige Berufsbezeichnung ab. Weil aber «Gemeindepsychologin» etwas gar betulich klingt, nennt sie sich lieber Stadtpsychologin.

Das Wesen einer Stadt wird nicht nur durch ihre geografische Lage, ihre Geschichte und Architektur, durch Wirtschaft und Politik geprägt. Wesentlich für das Lebensgefühl in einer Stadt, einer Gemeinde sind laut Ehmayer die Menschen beziehungsweise deren Stärken und Schwächen, Hoffnungen und Ängste. Ihr Ziel ist es deshalb, die Identifikation der Bewohnerinnen und Bewohner mit ihrer Stadt zu fördern, denn «Städte, für die sich niemand interessiert, sterben».

Identifikation hat für sie wesentlich mit Mitverantwortung und Mitgestaltung zu tun. Das setzt voraus, dass sich Politiker und Planer mit engagierten Bürgern als

gleichberechtigte dritte Kraft zusammenschliessen. Diese Art von «sozialer Planung» dürfe man nicht dem Zufall überlassen, meint die Stadtpsychologin selbstbewusst, dazu brauche es geschulte, externe Kräfte: Mediatoren. Sie selbst hat deshalb Methoden der Umwelt- und Gemeindepsychologie sowie der Organisationsentwicklung und Gruppendynamik weiterentwickelt, wissenschaftlich evaluiert und praktisch erprobt.

## Nicht bloss Chaoten und Queralanten

Zum Beispiel im Alsergrund, Wiens 9. Stadtbezirk. Hier läuft seit 1998 ein Pilotprojekt der Wiener Kommunalpolitik, das auf die Uno-Konferenz für Umwelt und Entwicklung im Jahr 1992 in Rio de Janeiro zurückgeht. Ziel der damals von den Teilnehmerstaaten beschlossenen «Agenda 21» ist es, mit der aktiven Teilnahme der Bürger Gemeinden, Städte und Regionen so zu entwickeln, dass auch nachfolgende Generationen ein lebenswertes Leben führen können.

Cornelia Ehmayer hat das Wiener Pilotprojekt lanciert und zwei Jahre lang geleitet. Es war kein leichtes Unterfangen, erinnert sie sich, da «Bürgerbeteiligung in Wien negativ besetzt ist: Da machen ohnehin nur Chaoten und Queralanten mit.» Heute steht die «Agenda 21» im Alsergrund auf eigenen Füßen. Diverse Arbeitsgruppen treffen sich regelmässig, erste Projekte sind im Stadium der Umsetzung. An der Porzellangasse, wo die Schreibende jeden Tag ihre Post abholt, wird zurzeit eine Ecke mit Blumen, Lampen und Stadtmöbeln neu gestaltet, und noch in diesem Frühling soll im 9. Bezirk eine Pilotphase für das öffentliche Leihrad starten – nach dem Vorbild von Kopenhagen, München und Zürich. Daneben befasst sich die Gruppe «Lust und Last an der Thurnstiege» mit der Sanierung dieser stark frequentierten Treppe – einer hässlichen kleinen Schweser der

benachbarten berühmten und prächtigen Strudlhofstiege, die in Heimito von Doderers gleichnamigem Roman ein zentrale Rolle spielt.

## Doktor Freud lässt grüssen

Eine Projektgruppe «Hundedialog» gibt es übrigens seit dieser Woche auch. Hundehalter und Anwohner, so ist zu verstehen, wollen dort erst einmal «verhärtete Fronten» aufweichen und zu einer «Bewusstseinsänderung» finden. Doktor Freud, der einst in diesem Bezirk praktizierte, an der Berggasse nämlich, lässt von ferne freundlich grüssen.

Die Stadtpsychologin hat sich unterdessen mit neuen Projekten beschäftigt. In Ottakring, einem traditionellen Arbeiterbezirk mit hohem Ausländeranteil, hat sie zusammen mit Migrantinnen ein Projekt zur Umgestaltung des Yppenplatzes entwickelt. «Diese Frauen», sagt sie, «die ihr Viertel kaum je verlassen, sind die wahren Expertinnen, man hat sich bisher nur noch nie für ihre Ideen interessiert.» Und in der Leopoldstadt hat sie zusammen mit einer Architektin und einer Gruppe von Mädchen einen «geschlechtssensiblen Park» entworfen. Kürzlich haben die Mädchen das selber gebaute Modell ihres Wunschkopfes den Behörden vorgestellt.

Bei all ihren Projekten geht es Cornelia Ehmayer darum, den Leuten Mut zu machen, Neues auszuprobieren, Stärken weiterzuentwickeln. Und oft stellen sich in solchen Prozessen vermeintliche Schwächen als Stärken heraus. So gesehen, meint sie, könnte auch Wien, die sinnliche, melancholische, träge Stadt – «wo man nicht leidenschaftlich gern arbeitet und Erfolg misstrauisch bearbeitet, wo man eine ruhige Kugel schieben und trotzdem berühmt werden kann» –, zu einer neuen positiven Identität finden: «Indem sie auf Innovation und Originalität setzt und gleichzeitig ihre Lässigkeit bewahrt.»